

„Die braunen Schiffe wollen wirklich ernstlichen Widerstand leisten,“ sprach der Seeoffizier zu Engholm, der, aufmerksam die Dhuu beobachtend, im Vorderteil der Pinasse stand. „Wir sind gezwungen, mit dem Revolvergeschütz zu machen.“
(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung folgt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 445. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 22. September.

40. Jahrgang. 1892.

Im Weinkeller des Kaisers.

Herr Weigand, der Kellermeister S. M. des Kaisers, ein geborener Philadelphier, empfing den Abgesandten des „Verl. Volksblatt“ mit ausgesuchter Höflichkeit, als derselbe sich vor einigen Wochen zu einem Interview in seinem Bureau einstellte.

Dasselbe ist am Eingang zu den kaiserlichen Weinkellern gelegen, die sich unter dem linken Seitentügel des Schlosses, gegenüber der Bode, erstrecken. Es ist ein niedriges, aber freundliches Zimmer mit weißgetünchten Wänden, einem einfachen Doppelpult in der Mitte, und Glasflaschen, welche Exemplare der auf der kaiserlichen Tafel verwendeten Weingläser enthalten, an den Wänden. In diesem Räume herrscht, selbst während der größten Hitze da draußen, eine angenehme, kühle Temperatur, welche sich aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Kellers und dem ungeheuren Umfange der Räume erklärt.

Herr Weigand ist ein Mann in den besten Jahren, groß und stark, mit breiter Brust und scharfem Blick, wie er dem gewiegten amerikanischen Businessman eigen. Er trägt den kurzgehaaltenen Seitenputz, wie alle subalternen Angestellten des kaiserlichen Hofes, die mit den Majestäten in directe Berührung kommen.

„Wie kommen Sie, als ein geborener Amerikaner, zu einer Anstellung in kaiserlichen Diensten?“ fragte ich.

„Ich bin von deutscher Abstammung“, sagte Herr Weigand, „und seit etwa 15 Jahren in Deutschland.“ Zuletzt war ich Kellermeister im Hotel de Rome. Als nach dem Absterben des hochseligen Kaisers Friedrich ein Wechsel im Beamtenthum des Hofhaltung eintrat, fragte das Hofmarschallamt bei Herrn Mühlhagen, ob er nicht eine Persönlichkeit, die für den Posten eines Kellermeisters geeignet sei, empfehlen könne. Herr Mühlhagen schlug mich vor und ich erhielt die Stelle.“

Auf dem Pulte stand ein Champagnerglas aus böhmischem Krystall von seltener, antiker Form, der Kelch länglich, wie der einer Tulpe, mit scharfgeschliffenen Kanten und dem reich vergoldeten Monogramm des ersten Königs von Preußen.

„Dies Glas ist eine exacte Nachahmung derjenigen, welche Friedrich I. und Friedrich der Große in Gebrauch hatten“, sagte der Kellermeister. „Das Hofmarschallamt hat davon ein rundes Tausend für die Potsdamer Schloßkeller anfertigen lassen.“

„Ich wog das Glas in der Hand, das mit seinem schweren Krystallstiel und -Fuß ein erstickendes Gewicht repräsentiert.“

„Es ist aus bestem Krystall“, sagte ein anderer Angestellter, „und kostet 10 Mark per Stück beim Tausend.“

Vom Bureau führen einige Treppen in die Keller hinab. Die letzteren sind weder sehr tief, noch hochgewölbt, aber der außergewöhnliche Umfang der Mauern macht sie kühl und trocken. Der Hauptkeller ist etwa 150 Fuß lang; von ihm zweigen sich drei andere Gewölbe von geringerer Länge ab.

Die langgestreckten Mauern sind weder durch Fenster, noch andere Öffnungen unterbrochen. Einfache Gossarme, die in Zwischenräumen von etwa 10 Fuß von der Decke herabhängen, verbreiten das notwendige Licht. Auf einem Tische, nahe der eisernen Eingangstür, stehen außerdem einige der Irvidier-Eisen-Handlanger, wie sie in den meisten Weinkellern gebraucht werden, und an der Wand hängen Bündel ordinärer Zigaretten, eine Lieblingspfeife der Kaiserin, denen also der Probirer bei S. Majestät ziemlich hoch gehalten wird. Die äußerste Reihlichkeit ist in dem ganzen Establishment beobachtet; kein Strohhalm auf dem blinkenden Boden, kein Stübchen auf den langen Reihen der Fässer, den Geräthschaften und zahlreichen Verschlußhaken sichtbar.

Herr Weigand war so gütig, mich zunächst in die Departements der kostbarsten Weine einzuführen, über welche S. Majestät verfügt.

Dieselben sind gleich zu Anfang des Hauptkellers in Wandnischen oder speziellen Abtheilungen untergebracht und durch eiserne Thüren geschützt.

Jede Thüre trägt eine Bleitafel, welche auf schwarzem Grunde das Alter, die Herkunft der dahinter verwahrenen Bouteillen verzeichnet.

Der Inhalt der Schieber ist nach dem Registrirbuch des Hofmarschallamtes ausgearbeitet. Jede Entnahme aus den einzelnen Departements wird in die Bücher des Kellermeisters gewissenhaft eingetragen, und bei der halbjährlichen Bilanz muß Alles auf das Genaueste stimmen. Der kostbare „Stoff“ ist für seinen Herrn und Meister und dessen Gäste bestimmt; eine Vergebung oder Veruntreuung ist absolut ausgeschlossen. In seinem Bankhause der Welt stehen die Angestellten unter strenger Controlle, als im kaiserlichen Haushalte.

Das Departement für spanische, italienische und portugiesische Weine ist eines der kostbarsten unter den vielen kostbaren, welche die kaiserlichen Keller beherbergen. Es enthält Madeira, Malaga und Portwein aus den besten Jahrgängen des Jahrhunderts und ein paar Duzend Flaschen oder mehr, die das seltene unglückliche Datum des Jahres 1786 tragen.

Diese „Weischen“ zu ehren, hat das Hofmarschallamt weilsand Königs Friedrich Wilhelm I. folgende Gedenktafel malen lassen:

Anno 1736 hat König Johann von Portugal diesen kostbaren Portwein Dr. Majestät v. Proussen, König Friedrich Wilhelm I., verehrt.

König Johann, der Verschwenker, wollte König Wilhelm, dem Sparfamen, durch diese kostbare Gabe seine ganz besondere Hochachtung bezeugen. König Friedrich Wilhelm aber war zu sparsam, den theuren Wein ohne Weiteres seiner natürlichen Bestimmung entgegenzuführen. Er sparte ihn vermulthlich für eine besondere, festliche Gelegenheit auf und hat ihn darauf vergessen.

Das Geschenk König Johanns ist dann vermulthlich im Laufe der Jahre zu — Essig geworden. — Es ist ewig schade drum. —

Hier sind noch einige Reliquien aus den Tagen Friedrichs des Großen,“ sagte der Kellermeister, indem er eine weitere, wohlverwahrte Manernische eiführte.

„Souvenirs de Sans Souci“ stand über der Thür angeschrieben.

Das Gaslicht fiel auf ein Duzend kleiner, am Frischebauhaufiger Flaschen, die eine gelbe Flüssigkeit enthielten.

„Es sind die bonux roasts des vorrestlichen Tolager-Lagers des „alten Frig“, erklärte mein Cicerone. „Die Flaschen wurden, so wie sie da sind, auf die königliche Tafel gesetzt. Wie Sie sehen, sind sie sämtlich mit dem Monogramm „Fredericus Rex“ und der Krone ausgezeichnet.“

Nach der heutigen Ordre“, fuhr der Kellermeister fort, dürfen keinerlei Flaschen oder Schüsseln auf die Hofstapel placirt werden. Die Speisen und Getränke werden von den Pagen und Lakaien direct auf den für die Herrschaften bestimmten Teller und in den Gläsern servirt.“

Wir schritten den Gang entlang, der zu den Rheinwein-Departements führt.

Hier sehen Sie unsere Steinberger Kabinett-Lager“, sagte der Kellermeister, auf einen Berg schwarzgrauer Flaschen deutend, der gegen die Wand aufgeschichtet war, und ein selbstzufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Das ist Wein! Kohle 40 Mark pro Flasche im Einkauf. Das königliche Lager von dieser Sorte könnte nicht duplicirt werden und wenn die Keller sämtlicher Gonnassieurs von Europa deshalb in Contribution gesetzt würden.“

„Johannisberger Schloß“, „Wintler Hasensprung“, „Liebfrauenmilch“ und andere berühmte Sorten sind gleichfalls in respectablen Mengen und in den besten Jahrgängen vertreten, wie die berechneten schwarzen Schieber darthun.

Die beigefügten Originalpreise sind indeß durchweg weniger hoch, als man bei diesen Sorten anzunehmen gewohnt ist. Das Hofmarschallamt scheint nur beim Ankauf des berühmten „Steinberger“ verschwenderisch zu Werke gegangen zu sein.

„Dies ist die Spirituosen-Kammer“, sagte meine Cicerone, eine umfangreiche Eilemtür öffnend. „Sie werden darin sämtliche guten Marken vertreten finden, sowie „Cognac“ und „Rum“-Sorten, die, was Alter und Preis anbelangt, ihres Gleichen suchen.“

Es hieß eitel Reclame für Duzende von Firmen machen, die der Reclame nicht bedürfen, wollte ich die hochtönenden Titel der zahlreichen Etiketten wiedergeben. Die Titel sind auch das Beste. Die Geburts-Akte sind hauptsächlich, welche den Enthusiasmus der Kenner herausfordern und es blieb mir nicht Zeit, diese zu memoriren.

Ein mit bleibeständigen Nummern versehenes Regal schien den ältesten Wägen des königlichen Kellers zum Lagerplatz zu dienen.

„Daran“, sagte Herr Weigand, darf Niemand rühren. Hier Reihlichkeit wahren zu lassen, wäre Vandalismus.“ Die Etiketten dieser Veteranen sind unter der Staub-schicht verdeckt, die Kosten mit einer Art Kellermood überwachen. Alles zeugt für ein überaus hohes Alter.

„Und das Champagner-Lager?“ fragte ich.

„Dort werde ich Sie sogleich einführen!“ sagte der Kellermeister, „vorläufig will ich Ihnen noch ein Heer alter Bekannten vorstellen. Schauen Sie her!“

Wahrhaftig, da stand mit vielen Lettern gedruckt zu lesen: „Bourbon Whiskey.“

Wen, der jemals die Vereinigten Staaten bereist hat, wird dieses Etikett nicht fremdlich annehmen? Es ist ein Nervenstärker für Götter, lieblicher als Cognac, und unge-schätzlicher als Rum. Und welch herrliche „Mixed drinks“ lassen sich daraus construiren! Kein Wunder, daß der Kaiser diese Marke auf Lager hält!

„Das ist unser „Müller“, deutsches Fabelat“, sagte der Kellermeister weitersprechend.

„Und ist es wahr, daß Seine Majestät nur deutsche Champagner trinkt?“ fragte ich, einen Blick auf die Flaschen haufen werfend.

„Zur Suppe und zu den Kistern, — gewiß“, war die Antwort des Kellermeisters, „aber zum Gebrauch beim Gastisch wird stets französischer Champagner servirt, wie solcher denn auch bei den großen Festlichkeiten ausschließlich verschänkt wird. Hier sehen Sie unser Lager von französischem Champagner.“

Wahrlich, ein kö-nig-liches Lager! Sechstaufend Flaschen in Reih und Glied!

Ich bemerkte, daß die Flaschen keine Etiketten tragen.

„Das wäre bei uns nur eine überflüssige Spielerei“, sagte der Kellermeister, „da die Flaschen, wenn sie aus dem Gistübel kommen, mit einer Serviette umwickelt werden, und in dieser Fagon an die Tafel wandern.“

„Ueberhaupt“, fuhr der Kellermeister fort, „wird hier kein Cultus mit Marken getrieben. Die Weine, die für die königliche Tafel bestellt sind, werden mit Nummern versehen, d. h. jeder Storb, in dem sich eine spezielle Sorte befindet, erhält eine Nummer, je nach dem „Gang“, für den die Sorte bestimmt ist. Bei Dinners hat z. B. „Müller Moutteux“ gewöhnlich Nr. 1, weil er, wie ich Ihnen schon

sagte, bestimmt ist pour chasser la soupe. („Um die Suppe zu verjagen.“)

Die Bordeaux- und Burgunder-Weine sind in einem besonderen Keller untergebracht.

„Unser Lager in Fässern ist z. B. nicht reich“, sagte der Kellermeister, — „unser Flaschenlager ist indeß um so bedeutender. Wir haben füglich zwölf Stück- und Halb-Stück-Fässer abgefüllt. Einige von diesen waren seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts auf Lager. Es ist durch-gängig prächtiger guter Wein, von ganz außerordentlichem Aroma und Wohlgeschmack.“

Vom Rothweinkeller stiegen wir in die „Departements des Rheins und der Mosel“ hinab.

Auf der langgestreckten Reihe der Holzbänke lagen drei große Fässer, deren Schieber nur die lateinische Aufschrift „R. 46,000“, „R. 60,000“ und „R. 60,000“ trugen.

„Sie werden erst nach längerer Lagerung einen Namen empfangen“, sagte mein Cicerone. „Die Schieber zeigen nur den Einkaufspreis an. Die beiden am höchsten markirten Fässer enthalten Rheinwein.“

In den vielen Curiositäten des königlichen Kellers zählen die zahlreichen Sorten amerikanischen Weine, meist Geschenke von Deutschen jenseits des Oceans, — Weine mit hoch-tönenden Namen und prunkenden Etiketten, ferner Weine, von Deutschen in heißen Klimaten gezüchtet, und endlich — persische Weine.

Die letzteren sind in dickbänkigen Flaschen von grünem Glase und großem Umfange enthalten; die Flaschen haben ganz kurze Hälse und diese netzartige, schauensartige Öffnungen.

„Als der Wein, ein Geschenk des Schahs, hier anlangte, war er ganz und gar trübe“, sagte der Kellermeister, „ich ließ die Bouteillen dort in die Ecke stellen, und dort sind sie bisher nicht gekört worden. Werthwähig, man scheint bei Hofe keinerlei Passion für persisches Gewächs zu haben.“

Aus Kunst und Leben.

* **Kurze Sätze.** Unter diesem Titel ist in Paris ein im Format winziges Büchlein erschienen, das kurze Sentenzen aus der Feder Charles Gindolles enthält. Wir geben noch dem B. Z. hier einige der charakteristischsten Sätze wieder: „Wie lächerlich sind die Gewohnheiten der Anderen!“ — „Nichts ist der Optimismus auf Falsch gezeugt.“ — „Hätten die Alten nicht die Erfahrung, was hätte sie denn?“ — „Die Unterabteilung ist die Schule der Lüge.“ — „Eine gute That, insofern vollbracht, wird nicht gedäch, ausgenutzt, das gute Beispiel geht verloren.“ — „Manche Leute würden unglaublich sein, wenn sie nicht unglaublich wären.“ — „Wir erziehen einen Dreck, weil es uns Vergnügen macht oder um Andere uns zu verpöhlen. Deshalb ist derjenige unanständig, der zum Dankbarkeit verlangt.“ — „Ich habe von älteren Menschen gehört, daß sie darauf beharren, die Kunst solle die Natur widerlegen.“ — „Der Mensch überlegt leichter eine Verklammerung als ein Jubiläum.“ — „Seine Kinder lieben nur mit dem Herzen und nicht zugleich mit der Vernunft, ist die gefährlichste aller Leidenchaften!“ — „Ein en Wdönitz kennen wir alle: die Hoffnung!“

Vom Büchertisch.

* **Hochwoblbereselt.** Eine Wohnung an den deutschen Beamtenthum von Gndau Ehrlich, Beamter. (Preis 50 Pf.) Diese loeben im Verlage von Carl Meyer (Gndau Bror) in Hannover erschienene Schrift führt den Leser in unsere Anglerantikammer. Der Verfasser beschreibt die Abentheueren, die noch immer im amülichen Eile gehen und gäbe sind. Niemand hat ja Kopf und Verstand so wohl benutzt, als im Anglerisch und mit Recht mit derselben, besonders im Auslande, den wohl verdienten Spott hervor. Darum sollte es doch endlich einmal heißen: Bis hierher und nicht weiter. Wir empfehlen die lehrnwerthe Schrift auf das Beste.

Vermischtes.

* **Ueber die Kosten der Parforcejagden in Großbritannien** stellt Lord Harborough, Befehliger und Master der Drooblesby Hounds, eine Berechnung auf, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Der genaueste Sportmann führt an, daß in England, Schottland und Irland 30 verschiedene Beuten gehalten werden. Die Erhaltung jener von Harborough erfordert das Jahr über täglich 650, jene der Standhounds, Gndauhounds, 550, und der Harriers, Gndauhounds, 200 Pf. St. Nimmt man an, daß jedes Heide aus 100 Personen besteht, wovon jede drei Heide bezieht, so sind 90,000 Heide letztern zu erhalten, wofür die Kosten 15 Schill. in der Woche gerechnet, im Jahre weit über 3/4 Mill. Pf. St. betragen. Die Gesamtkosten der Jagd selbst nehmen also einen Aufwand von etwa 4 1/2 Mill. Pf. St. oder 90 Millionen Mark in England, abgerechnet alle anderen Ausgaben für Wogen und deren Befpannung, stellen u. i. m. u. i. m.

* **Kake contra Storch.** Das Storchgeschrei auf der Schiene eines Bauwerkes im sibirischen Dorfe Baran hatte vier junge Bewohner erhalten. Die Banstake hatte sich das wohl gemerkt und schon verheißene Wale das Terrain unterwühlt, wie wohl am besten die hoch gelegene, stark verpöhlende Stellung zu nehmen wäre. Dieses muß das Storchpaar gemerkt haben, denn das Männchen blieb nicht mehr so lange fort, und während seiner Abwesenheit kostete das Weibchen so niedrig auf dem Reife, daß es kaum zu sehen war. Kurz vor Mitternacht erreichte nun wirklich die Kake das Dorf, aber ihre erste Verwundung war ein Schnalchen in der Kopf. Dadurch wurde die Kake so wüthend, daß sie sich auf die Störche und deren Jungen stürzte, und auf dem Reife begann nun ein verzweifelter Kampf. Mit einer ungeheuren Ben-digkeit wühlte die Kake den scharfen Schnabel- und Fingelgriechen sich zu entscheiden, und sie brachte es auch wirklich so weit, eines von den Jungen zu greifen. In diesem kritischen Augenblick kam Later Storch nach Hause, erkannte sofort die Situation und stürzte sich auf die Kake. Schnalchen und Fingelgriechen reichten aus, um wirklich die Kake der Kake solange, bis sie endlich durch einen mächtigen Fingelgriechen aus ihrer Geknechttheit von der Kake losgerissen wurde. Die sehr kräftige Kake hatte nicht weniger als sechs Schnalchen in Kopf und Rücken davongetragen und dürfte wohl kaum mehr Appetit auf junge Störche verspüren.

Humoristisches.

* **Verrathen.** Frau: „Arthur, ich weiß ganz genau, wo Du gehst.“ — „Wann?“ — „Über, liebes Herz, wie kannst Du mir so etwas von mir denken?“

